

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 19

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Brüllaffen»

Sehr verehrter Ritter Schorsch, in den letzten Tagen mußte ich immer wieder denken, wer von den federgewandten Mitarbeitern des Nebelspalters ein klares Wort zu den Umtrieben der «radikalen Demokraten» sprechen würde. Sie, Ritter Schorsch, haben nun unter dem Titel «Brüllaffen» in Nr. 16 die Dinge an ihren rechten Platz gerückt. Dafür möchte ich Ihnen danken. Eine bekannte Tageszeitung weiß leider nichts besseres, als die Begriffe noch mehr zu vernebeln resp. den Leuten, die Sand in den Augen haben, noch mehr hineinzustreuen. Von schweizerischen Journalisten sollte man Besseres erwarten dürfen. Brüllaffen hat es schon oft gegeben (vide bei Gotthelf) und wird es wahrscheinlich immer geben, aber ein erwachsener Bürger, der sich der vielgerühmten Bildung erfreut, sollte doch nachgerade wissen, wovon und wozu er lebt. K. K., Riehen

Nochmals:

Hans Weigel und die Schweiz

Ein Rückgriff auf Nr. 7 des Nebi erscheint einem Halbblut-Berner noch vertretbar, weil es ihn drängt, auf Hans Weigels «Schweiz» zurückzukommen. Der Autor billigt dem Schweizer Selbstkritik zu, was gewiß nicht unzutreffend ist. In diesem Bereich sind wir allerdings nicht wählerisch, besonders wenn es um hohe Behördenstellen, den Bundesrat, das Militärdepartement oder um Planungsstellen geht.

Wir könnten uns aber einmal persönlicher Selbstkritik zuwenden und unsere eigenen Schwächen ans Licht rücken. Das wäre gewiß recht heilsam. Betreten wir beispielsweise den Holzboden deutschschweizerischer Redekunst. Behördenmitglieder, Vereinspräsidenten und andere gelegentliche Redner bringen es selten fertig, ihre Worte in reinem Dialekt vorzubringen. Namentlich dann, wenn sie genötigt sind, sich ans Manuskript zu klammern. Da tauchen schriftdeutsch abgelesene Worte und Sätze auf oder es erscheinen im Dialekt falsch formulierte Satzgefüge. Der Zuhörer schluckt das mit Mißvergnügen. Sehen wir uns aus Bequemlichkeits- oder «offiziellen» Gründen veranlaßt, unser Schriftdeutsch hervorzukehren, dann hapert's meist bedenklich. Ein bißchen gutes Deutsch und gute Aussprache sollten uns allerdings von der Schule her verblieben sein. Vielleicht entspringt unsere Zurückhaltung einer gewissen Scheu. Es den Wortführern im nachbarlichen Reich gleichzutun widerspricht unserem Innersten; dem Bühnendeutsch oder dem Berlinerisch sind wir ganz abhold. Aber es gibt den goldenen Mittelweg zum guten Schweizerdeutsch, zum schweizerischen Schriftdeutsch. Im stillen Kämmerlein kommen wir bei lautem Vorlesen aus beliebiger Literatur in den ersten paar Minuten auf unser Ungenügen von Aussprache und Betonung. Nach einer halben Stunde aber werden wir die Mühen unseres ehemaligen Deutschlehrers schon weitgehend belohnt sehen. Unsere Selbstkritik im Sprachgebrauch des Deutschen kommt nicht von ungefähr. Mit etwas Neid erfüllt uns die Sprachbeherrschung unserer welschen und italieni-

schen Miteidgenossen. Ihre fließende Rede bleibt an keinen Wortklaubereien hängen und findet durch die Sicherheit der Ausdrucksweise wirkungsvollen Nachhall. Unsere Mitbrüder genießen allerdings den Vorteil ihrer angestammten Schriftsprache, die keinen Ueberschwang kennt, wie er im Hochdeutsch oft seine Blüten treibt.

Und noch etwas: Sind wir Durchschnittsschweizer nicht oft recht kleinlich, ein bißchen ehrgeizig und spielsüchtig? Anstelle des vom TV-Studio aus noch besonders verherrlichten Nationalspiels könnte doch manche Stunde im geselligen Gespräch jene Gemütlichkeit schaffen, die wir hinwiderum bei unsern Grenznachbarn bewundern.

W. K., Pfäffikon

Lob und Tadel

Der Nebelspalter ist in der Bundesrepublik notwendiger denn je, da die Politik in einem gefährlichen Formalismus zu ersticken droht.

A. St., Heidelberg

*

Den Nebelspalter finde ich gut, was die Schweiz betrifft. Aber die heutige Situation in Deutschland mit der Nazi-Zeit zu vergleichen und sich dabei quasi als Richter aufzuspielen, indem man Werturteile abgibt, finde ich nicht angebracht.

L. W., Visp

Immer wieder Vietnamtitel Nr. 10

Lieber Nebi,

auf Grund der Leserbriefe in Nr. 13 möchte ich kurz meine Meinung zum Titelblatt über Vietnam skizzieren. Ich glaube, daß Barth, den ich auch sonst sehr schätze, mit diesem Titelbild die Tragödie der amerikanischen Vietnam-Strategie in erschütternder Weise dargestellt hat, so wie es seitenlange Artikel (auch der NZZ) nicht zu tun vermögen. Es geht nicht um die «Referenz vor dem Gequassel ... einiger Journalisten», sondern darum, daß der Nebi wie viele andere Menschen vor lauter Antikommunismus die Menschlichkeit nicht vergessen hat. Unsere Presse ist z. T. genug einseitig, so daß es gar nichts schadet, wenn auch die menschlich entsetzliche Seite dieses Krieges gezeigt wird. Das hat mit der berühmten Schuldfrage nur soviel zu tun, als klar gezeigt wird, daß auf beiden Seiten Schreckliches getan wird. – Vielen Dank für Deine Zeitschrift.

M. L., Bottmingen

Nomen est omen

Sehr geehrter Nebelspalter!

Ihr Einsender des Beitrages «Nomen est omen» auf Seite 13 in Nr. 15 hat die Pointe der Namensänderung nicht erfaßt. Die Sängerin (die lange Jahre in Basel am Stadttheater wirkte und sehr beliebt war) heißt Ingeborg Felderer (nicht Federer), deshalb die Übersetzung ihres Namens in Del Campo! Der Grund der Namensänderung war, daß sie für das italienische Opernfach engagiert wurde in New York, und daß es Tradition ist, daß damit ein italienischer Name verbunden ist. Allerdings geschah es dann, daß Ina del Campo unvorhergesehener Umstände halber in New York dann ausgerechnet in einer deutschen Oper (ich weiß nicht mehr war es Fidelio oder was sonst) debütierte, wo ihr deutscher Name besser hingepaßt hätte!

D. H., Riehen

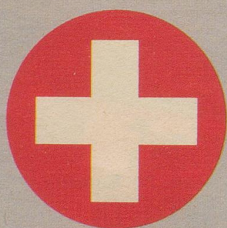
Junge Raucher lieben Blonde!

so leicht
so mild
so bekömmlich

Blonde BURGER

5 Stück Fr. 1.10

Für den Sonntag: Rössli 20 Sumatra oder Brasil (Fr. 1.80)



**Nehmen Sie sich Zeit –
um die Zeit zu vergessen
mit Ferien in der
Schweiz**

Endlich einmal Zeit haben.
Für sich. Für die andern.
Für das, wofür einem die Zeit
sonst kaum mehr Zeit lässt.
Für seinen Lieblingssport, eine
Golfpartie, eine Gletscher-

wanderung, Stunden der Ent-
spannung mit der Angelrute.
Für eine Reise durch die
unbekannte Schweiz, eine
besinnliche Rast. Dann kann
es geschehen, dass Sie die

Zeit vergessen – und Ihre
Ferien länger werden.
Dieses Jahr die Schweiz – für
zeitlose Ferien!
Schweiz. Verkehrszentrale
Telefon 42 889 71 11